

Prof. Dr. Hans Jürgen Hellwig
Vorsitzender der
Robert-Schumann-Gesellschaft Frankfurt am Main e. V.

Rede bei der Eröffnung der Ausstellung "Clara Schumann – Eine moderne Frau im Frankfurt des 19. Jahrhunderts" im Institut für Stadtgeschichte am 15. April 2019

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Jeder von Ihnen kennt das Institut für Stadtgeschichte, aber kennen Sie die Robert-Schumann-Gesellschaft Frankfurt am Main e.V., als deren Vorsitzender ich hier spreche? Unsere Gesellschaft wurde im Jahre 1956 gegründet. Maßgebliche Kraft bei der Gründung war Max Flesch-Thebesius, eine herausragende Persönlichkeit der Frankfurter Bürgerschaft, bedeutender Arzt, engagierter Sozialpolitiker in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung, deren Stellvertretender Vorsteher er wurde, und kenntnisreicher Musikwissenschaftler – ihm ist die Wiederentdeckung des Grabes von Felix Schumann auf dem Frankfurter Hauptfriedhof zu verdanken. Max Flesch-Thebesius ließ die Grabstätte auf eigene Kosten herrichten, heute wird sie von der Robert-Schumann-Gesellschaft gepflegt. Felix, mit 24 Jahren an einer Lungenkrankheit verstorben, kurz nach der Übersiedlung von Clara Schumann nach Frankfurt, war hochbegabt – Johannes Brahms hat zwei seiner Gedichte vertont und Joseph Joachim, seinerzeit der überragende Geiger in Deutschland, hat ihm seine wertvolle Guarneri-Violine geschenkt. Max Flesch-Thebesius suchte nach einer Einrichtung, die in würdiger Weise des 100. Todestages von Robert Schumann gedenken könnte, der im Jahre 1856 verstorben war. Weil die bereits in den 1920er Jahren gegründete Robert-Schumann-Gesellschaft in Zwickau, der Geburtsstadt von Robert, in Folge der politischen Entwicklungen nicht mehr tätig war, musste Max Flesch-Thebesius hier in Frankfurt eine neue Gesellschaft gründen. Leider gibt es bis heute keine umfassende Biografie dieses großartigen Menschen und Menschenfreundes. In dem Buch aus der Feder von Frau Dr. Kienzle "Die Robert-Schumann-Gesellschaft Frankfurt am Main (1956-2016)" haben wir versucht, wenigstens die Verdienste von Max Flesch-Thebesius um unsere Gesellschaft und um das Musikleben in unserer Stadt zu würdigen.

Wenn ich in dieser Weise über Max Flesch-Thebesius rede, bewegt mich das in besonderer Weise. Er ist im April 1983 verstorben. Bei der Trauerfeier auf dem Hauptfriedhof hielt ich als

damaliger Stadtverordnetenvorsteher für Stadtverordnetenversammlung und Magistrat die Trauerrede auf diesen großen Bürger unserer Stadt. Ich hätte nie gedacht, dass ich ein gutes Vierteljahrhundert später sein Nachfolger im Vorsitz unserer Schumann-Gesellschaft werden würde.

Soviel zur Robert-Schumann-Gesellschaft. Sie hat bereits im Jahre 2010 eine Ausstellung veranstaltet, aus Anlass des 200. Geburtstags von Robert Schumann. Das Thema lautete "Robert und Clara Schumann in Frankfurt". Die Ausstellung fand statt in Kooperation mit der Frankfurter Bürgerstiftung und in deren Räumen im Holzhausenschlösschen. Dieses Jahr gedenken wir des 200. Geburtstags von Clara Schumann. Was lag da näher, als Clara in den Mittelpunkt einer weiteren, nur ihr gewidmeten Ausstellung zu stellen? Weil nach dem Umbau des Konzertsaals die Ausstellungsräume im Holzhausenschlösschen nicht mehr zur Verfügung stehen, habe ich bei Frau Dr. Brockhoff nachgefragt, der Leiterin des Instituts für Stadtgeschichte, deren erfolgreiches Wirken in der hiesigen Stadtverwaltung ich bewundernd verfolgt habe, seit ich sie als Referentin des damaligen Oberbürgermeisters Wolfram Brück im Frankfurter Römer kennenlernte. "Lieber Herr Hellwig, das machen wir!" war ihre spontane Antwort, ohne dass ich auch nur ein Wort zum Konzept der Ausstellung gesagt hatte! Das war die Genesis der Ausstellung, die wir heute eröffnen. Mein allererster Dank geht deshalb an Frau Dr. Brockhoff, verbunden mit den besten Wünschen für baldige Genesung von ihrer schweren Erkrankung, von der wir eben alle erfahren haben.

Die Bearbeitung der unzähligen organisatorischen Einzelfragen, die ein solches Ausstellungsprojekt mit sich bringt, lag seitens des Instituts für Stadtgeschichte in den Händen von Herrn Dr. Häfner, einem alten Fahrensmann auf diesem Gebiet. Auch Ihnen herzlicher Dank, lieber Herr Häfner.

Mein Dank gilt weiter Herrn Winfried Schmidt, dem Schatzmeister, nein, der Seele unserer Schumann-Gesellschaft. Nach den Absprachen mit dem Institut für Stadtgeschichte war unsere Gesellschaft für den Abschluss praktisch aller Verträge zuständig, weil wir als privater Verein freier und schneller agieren können – das Institut für Stadtgeschichte ist halt Teil der öffentlichen Verwaltung unserer Stadt. Die damit verbundenen organisatorischen Dinge sind von Herrn

Schmidt erledigt worden – ehrenamtlich, wie unser gesamter Vorstand ehrenamtlich tätig ist. Herzlichen Dank, lieber Herr Schmidt!

Neben den Förderern, die in finanzieller und sonstiger Weise die Ausstellung ermöglicht haben, ist ganz besonders Frau Dr. Kienzle zu danken. Wie bei der Ausstellung des Jahres 2010 hat sie auch hier die Ausstellung und den Katalog kuratiert und dieses Mal obendrein auch das Begleitprogramm. All das ist ihr, wie ich finde, in hervorragender Weise gelungen.

Bei der Erarbeitung des Ausstellungskonzeptes waren die äußeren Gegebenheiten dieses Mal völlig anders als vor zehn Jahren. Die Ausstellungsräume im Holzhausenschlösschen genügen den üblichen technischen Anforderungen an museumsmäßige Ausstellungsräume – Klimaanlage, Sicherheitseinrichtung, Wachpersonal etc. Deshalb konnten damals viele, darunter einige sehr wertvolle Originalexponate gezeigt werden. Der Ausstellungsraum im Institut für Stadtgeschichte erfüllt nicht diese besonderen Voraussetzungen. Er ist während der Öffnungszeiten des Hauses frei zugänglich, es gibt keine besonderen Sicherheitseinrichtungen. Aus dieser sprichwörtlichen Not hat Frau Dr. Kienzle eine Tugend gemacht. Sie vermittelt dem Besucher ihre Botschaft zu Clara Schumann in einer Sequenz von Schautafeln, in denen teilweise mehrere Inhaltsstränge nebeneinander laufen. Der Betrachter spaziert gleichsam durch das Leben von Clara Schumann und das Frankfurt des 19. Jahrhunderts. Aufgelockert wird dieser Spaziergang durch einige wenige Exponate in Schaukästen, durch Audio-Stationen und vor allem durch eine wunderbare Porträtbüste von Clara Schumann aus ihrer Frankfurter Zeit.

Was macht das Besondere an der Persönlichkeit von Clara Schumann aus? Was macht sie zu einer modernen Frau? Ihr Leben hatte zwei Seiten.

Da ist die freudvolle, die erfolgreiche Seite. Ab dem 9. Lebensjahr gab die kleine Clara Wieck, wie sie damals noch hieß, ihre ersten Konzerte. Kurz darauf begann sie zu komponieren. Gegen den Widerstand des Vaters konnte sie mit Hilfe der Gerichte durchsetzen, den geliebten Robert zu heiraten. Sie wurde die führende Pianistin Europas im 19. Jahrhundert. Ab 1878 wirkte sie in Frankfurt als "Erste Klavierlehrerin" am neuen Hoch'schen Konservatorium, wobei das Wort "Erste" ihren Rang im Konservatorium kennzeichnete, also nicht chronologisch gemeint war –

denken sie an die "Erste Violine" in einem Orchester. Als Klavierlehrerin und Pianistin zog sie Schülerinnen und Schüler aus den USA und vielen Ländern Europas nach Frankfurt, desgleichen viele führende Musiker wie die bereits erwähnten Johannes Brahms und Joseph Joachim, die sie besuchten und mit ihr konzertierten. Sie war eine prägende Persönlichkeit in der Bürgergesellschaft von Frankfurt am Main, das sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer unglaublich dynamischen Entwicklung befand – es war, als hätte der Wegfall der engen Stadtgrenzen durch die "Verpreußung" im Jahre 1866 einen unerschöpflichen Vorrat an Energie freigesetzt. Clara Schumann war sozusagen der Fixstern des damaligen Kulturlebens unserer Stadt, allseits hoch geachtet und verehrt, bis hinauf zu den Spitzen der Stadt. Als sie 1896 starb, gab ihr ein Trauerzug von Politikern und Bürgern der Stadt das letzte Geleit, angeführt von dem legendären Oberbürgermeister Franz Adickes.

Aber: Neben dieser freudvollen, erfolgreichen Seite gibt es im Leben von Clara Schumann auch eine leidvolle, traurige Seite. Ihr Mann Robert litt an Depressionen, die immer stärker wurden; nach einem Selbstmordversuch in Düsseldorf musste sie ihn in eine Heilanstalt in Endenich bei Bonn geben – damals die modernste Anstalt ihrer Art in ganz Deutschland. Der größte Teil der Pension von Robert als Düsseldorfer Musikdirektor ging für die Kosten der Anstalt drauf. Für den Unterhalt der Familie musste jetzt Clara sorgen, erst zum größten Teil, nach Roberts Tod in vollem Umfang. Dem diente ihre äußerst intensive Konzerttätigkeit quer durch Europa, was unendlich mühsame Reisen notwendig machte. Ein Konzertmanagement, wie wir es heute kennen, gab es damals noch nicht – Clara musste alles selber organisieren. Dazu kamen menschliche Sorgen um die Kinder. Einer der Söhne musste in eine "Irrenanstalt" eingewiesen werden, wie das damals hieß – er hatte die Depressionen seines Vaters geerbt. Von den insgesamt acht Kindern, denen sie das Leben schenkte, haben nur drei die Mutter überlebt, fünf Kinder hat sie sterben sehen, darunter der besonders innig geliebte Sohn Felix, den ich vorhin erwähnt habe.

So verbinden sich miteinander im Leben von Clara Schumann die Höhen des beruflichen Erfolges mit den Tiefen des familiären Leides. So entsteht für uns das Bild einer außerordentlichen Persönlichkeit, wie es sie nur selten gibt. "Per aspera ad astra" sagt ein

lateinisches Sprichwort – durch Widrigkeiten zu den Sternen, zum Erfolg. Bei Clara waren es nicht nur Widrigkeiten in der Sache, sondern auch menschliches Leid.

Wie Clara all dem zum Trotz ihr Leben in dem Spannungsverhältnis zwischen Familie und Beruf erfolgreich gelebt hat, das macht sie zu einer modernen Frau. Und das in einer Stadt des 19. Jahrhunderts, dessen dynamische Entwicklung sie auf kulturellem Gebiet obendrein stark geprägt hat. All das will die Überschrift unserer Ausstellung wiedergeben "Clara Schumann – Eine moderne Frau im Frankfurt des 19. Jahrhunderts".

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren die Überschrift der Ausstellung umstellen – "Eine Frau des 19. Jahrhunderts im modernen Frankfurt von heute". Erinnern wir uns – Oberbürgermeister Adickes und die Spitzen der Stadt gaben Clara Schumann nach ihrem Tode das letzte Geleit. Wie steht Clara Schumann im modernen Frankfurt von heute da? Der Vorschlag, im Gallusviertel eine Grundschule nach Clara Schumann zu nennen, wurde vor wenigen Wochen abgelehnt. Das entscheidende Argument war, es fehle der örtliche Bezug zum Gallus. Zum Vergleich: Als 1914 unsere Universität gegründet wurde, gab es derartigen Kleingeist nicht. Die Universität wurde nicht nach einer Lokalgröße von Bockenheim benannt, sondern nach Johann Wolfgang von Goethe. Es kommt eben auf die Bedeutungsaussage des Namens einer Persönlichkeit an, nach der eine wichtige öffentliche Einrichtung benannt wird, und nicht auf den lokalen Bezug – so einfach ist das. In der Benennung nach einer bedeutenden Persönlichkeit der Vergangenheit liegt auch ein Bekenntnis zum kulturellen Erbe. Es ist eigentlich traurig, dass dies im Frankfurt von heute nicht selbstverständlich ist, sondern der ausdrücklichen Betonung bedarf. Beim Tode von Clara Schumann war das anders.

Ich wünsche der Ausstellung viele Besucher und dass diese aus dem Leben von Clara Schumann für sich selber etwas mitnehmen. Und viele Besucher gerade auch aus der Politik – mögen sie auch mitnehmen, dass es angebracht ist, durch eine herausgehobene Benennung an die wohl bedeutendste Frau zu erinnern, die in unserer Stadt gelebt hat.